



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Deutsches Archäologisches Institut Cluster 7 / Lebensrealitäten in der Spätantike

aus / from

e-Jahresberichte

Ausgabe / Issue **0 • 2015**

Seite / Page **230–237**

<https://publications.dainst.org/journals/ejb/523/4350> • urn:nbn:de:0048-journals.ejb-2015-p230-237-v4350.8

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/ejb>

Redaktion und Satz / **Annika Busching (jahresbericht@dainst.de)**

Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch

Länderkarten: © 2017 www.mapbox.com

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Jahresberichte 2015 des Deutschen Archäologischen Instituts steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use: The e-Annual Report 2015 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



CLUSTER 7

Lebensrealitäten in der Spätantike



e-JAHRESBERICHT DES DAI 2015
 urn:nbn:de:0048-DAI-eDAI-J.2015-20-8



Inhalte und Ziele des Clusters 2015

Das DAI-Forschungscluster 7 „Lebensrealitäten in der Spätantike“ geht von dem ungemein reichen Bestand an archäologischen Funden und Befunden, epigraphischen, papyrologischen und literarischen Texten und Bildern aus, die Informationen zum „Alltagsleben“ in der Spätantike (4.–6. Jahrhundert n. Chr.) bieten. Gerade auch Feldprojekte des DAI liefern immer wieder neue Daten und Kenntnisse zu diesem Themengebiet. Der Mehrwert des interdisziplinären Gesprächs wird jedoch im Bereich des häufig als banal erachteten Feldes des „Alltags“ selten genutzt. Obwohl die Spätantike in den letzten Jahren verstärkt Aufmerksamkeit erfahren hat, gilt diese vor allem den literarischen Quellen. Dokumentarische Quellen wie papyrologische oder epigraphische sind noch weithin unbearbeitet. Das Gleiche gilt für bestimmte Bereiche archäologischer Quellen abseits sogenannter „Kernthemen“. Selbst die umfangreichste und am besten erforschte Quellengruppe der Spätantike, die ungeheuer zahlreichen theologischen Schriften und insbesondere

Sprecher des Clusters: R. Haensch, Ph. von Rummel.

Kontakt: rudolf.haensch@dainst.de; generalsekretaer@dainst.de



1 Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des dritten Clustertreffens „Von der Großräumigkeit zur Kleinräumigkeit? Regionalisierungs- und Integrationsprozesse in der Spätantike“ in Trient (Foto: Cluster 7).

die von der Situation des Alltags bestimmten Predigten, sind für Fragen der alltäglichen Lebensrealität noch alles andere als ausgeschöpft. Umso mehr neue Einsichten verspricht eine Zusammenarbeit zu zentralen Bereichen der alltäglichen Lebensrealität wie der Bedeutung von Religion, von wirtschaftlichen Strukturen, der alltäglichen Rechtsgeschäfte, der Gliederung des Tages- und Lebensablaufes etc. über sogenannte „Fachgrenzen“ hinweg. Aufgrund der dichten Quellengrundlage können für die Spätantike Einblicke in Alltagsfragen gewonnen werden, die auch für andere Epochen als Vergleichsbeispiel von großem Interesse sind.

Clustertreffen in Trient

Das Forschungscluster 7 traf sich zum seinem dritten Clustertreffen „Von der Großräumigkeit zur Kleinräumigkeit? Regionalisierungs- und Integrationsprozesse in der Spätantike“, das in Zusammenarbeit mit der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayeri-

schen Akademie der Wissenschaften organisiert wurde, vom 29. bis zum 31. Oktober in Trient. Die Soprintendenza per i beni culturali della Provincia autonoma di Trento stellte den Vortragssaal im Spazio Archeologico Sotteraneo del Sas unter der Piazza Cesare Battisti zur Verfügung, wofür die Organisatoren ganz herzlich danken.

Nach den Themenblöcken Religion (Trier 2013) und Wirtschaft (Rom 2014) ging es bei dem dritten Treffen des Clusters 7 um Räumlichkeit. Die römische Herrschaft im Mittelmeerraum hatte über Jahrhunderte hinweg eine Welt geschaffen, die von zunehmend größerer Homogenität und Überregionalität kultureller Formen geprägt war. Handel und Austausch über große Entfernungen hinweg, gefördert durch weitgehende politische Stabilität und ein sich immer mehr durchsetzendes einheitliches Währungssystem, aber auch zentrale gemeinsame Institutionen wie Kaiser, Senat, Heer oder Provinzverwaltung, führten zu reichsweiten Gemeinsamkeiten in Rechtsordnung, Wirtschaftsleben, Repräsentation, Architektur, Kunst und Literatur. Im Gegensatz hierzu gilt die Spätantike weithin als Umbruchszeit, in der die Homogenität in Desintegrationsprozessen zerbrach und Regionalismen in wirtschaftlichen, religiösen, sprachlichen, aber auch identitären Bereichen die Oberhand gewannen. In zahlreichen wissenschaftlichen Konferenzen und Publikationen der vergangenen Jahre wurde das Spannungsfeld zwischen Zentrum und Peripherie bzw. zwischen Überregionalität und Regionalität an unterschiedlichsten Beispielen bereits diskutiert. Die geplante Konferenz wollte daher weniger die grundsätzliche Frage nach dem Ausmaß an Kontraktion (aber gegebenenfalls auch Expansion) stellen, sondern an konkreten Beispielen beleuchten, wie der Wechsel zwischen regionalen und überregionalen Perspektiven den Alltag von Menschen beeinflusste und im Alltag wahrgenommen wurde. An Fachleute der Archäologien, der Keramologie, Alten Geschichte, Numismatik, der Naturwissenschaften und anderer Disziplinen stellte sich so die Frage, wie sich in ihren ganz konkreten Projekten Veränderungsprozesse darstellen, wie sie möglicherweise zu erklären sind, und wie sie in die oben angesprochenen größeren Fragen integriert werden können.

Nach einer Einführung in das Thema und die Fragen des Treffens durch Philipp von Rummel (DAI Zentrale Berlin) machte Rudolf Haensch (DAI München) mit seinem Vortrag „Die Statthalter der Spätantike: Immer kleinräumiger und beschränkter“ den Anfang der Reihe der Vortragenden. Haenschs Vortrag ging von der Beobachtung aus, dass die Statthalter des Römischen Reiches spätestens ab Mitte des 6. Jahrhunderts, also mindestens schon 100 Jahre vor der arabischen Eroberung, nur noch kaum oder gar nicht mehr in dokumentarischen Quellen wie Papyri und Inschriften zu greifen sind. Fragt man nach den Ursachen, so erschwert der schlechte Forschungsstand – es fehlt an ausführlichen Prosopographien und Untersuchungen zur Tätigkeit spätantiker Gouverneure – eine genaue Analyse der Gründe. Generell plausibel ist aber, dass es eine unbeabsichtigte Spätfolge der Reformen Diokletians war, durch die erstens die Zahl der Provinzen verdoppelt wurde. Zweitens wurden die Gouverneure einerseits mit dem Steuereinzug belastet, verloren andererseits aber drittens viel an Autorität durch den Entzug des Militärkommandos und eine angesichts der Verdopplung der Zahl der Provinzen notwendigerweise breitere Rekrutierung. Der wichtigste Transmissionsriemen des Kaisers und der Reichsinstanzen konnte sich immer weniger vor Ort durchsetzen – gerade gegenüber mächtigen lokalen Aristokraten.

In dem Vortrag „Quellenkritische Überlegungen zur archäologischen Nachweisbarkeit von Integration bzw. Regionalisierung der römischen Wirtschaft“ erfolgte durch Paul Pasiëka (DAI Rom) eine Annäherung an das Phänomen einer vermeintlichen Regionalisierung der Spätantike aus wirtschaftsarchäologischer Sicht. Dafür wurden zunächst in einer forschungsgeschichtlichen Analyse die unterschiedlichen Rekonstruktionen der wirtschaftlichen Entwicklung verschiedener Regionen der italischen Halbinsel in der Kaiserzeit und Spätantike zueinander in Bezug gesetzt. Dabei konnte herausgestellt werden, dass die einzelnen Regionen der italischen Halbinsel sowohl in synchroner als auch in diachroner Perspektive ganz unterschiedliche wirtschaftliche Konjunkturen zu verzeichnen hatten und es keine allgemeine Gleichförmigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung gab. Eine eingehendere quellenkritische Analyse zweier ökonomischer Indikatoren, die für eine schwindende Integration der spätantiken Wirtschaft

herangezogen wurden, nämlich die starke Abnahme von Schiffswracks und *villae rusticae* ab dem 2. Jahrhundert n. Chr., zeigte problematische Aspekte ihrer Interpretation bezüglich der Frage wirtschaftlicher Integration. Außerdem spiegelt der Forschungsstand das lange Zeit geringe Interesse an spätantiken Phasen wieder. Die starke Gegenüberstellung zwischen einer wirtschaftlich globalisierten römischen Kaiserzeit und einer regionalisierten Spätantike scheint in dieser Zuspitzung nicht haltbar. Vielmehr muss den je nach geographischer und chronologischer Skala divergierenden Entwicklungen der römischen Wirtschaft insofern Rechnung getragen werden, indem insgesamt die Perspektive der Regionen stärker in den Fokus genommen wird und das Phänomen ökonomischer Verflochtenheit auch die koevolutive Entwicklung einzelner ökonomischer Indikatoren, wirtschaftlicher Praktiken und Semantiken berücksichtigt.

David Wigg-Wolf (RGK Frankfurt) zeigte in seinem Vortrag „Münze und Raum in der Spätantike“, dass Münzen eine Vielzahl an Funktionen erfüllen können. Dank dieser Mehrschichtigkeit liefern sie Informationen über die unterschiedlichsten Aspekte des Raums und der Regionalisierung in der Spätantike. Als Produkt zentraler Institutionen spiegeln sie die Ebene der kaiserlichen Politik wider: Sie wurden primär geprägt, um Ausgaben der zentralen Verwaltung zu tätigen, trugen dabei wichtige Informationen und Aussagen in Bild und Schrift. Nachdem sie in den Umlauf gelangt waren, traten sie in einen anderen Kreislauf, den des täglichen Umlaufs, und dienten anderen, vor allem wirtschaftlichen Zwecken (auch wenn sie weiterhin für eine offizielle Zahlung Verwendung finden konnten). Politische Einheit bzw. Fragmentierung wird in der Münzikonographie der einzelnen Reichsteile und Machtbereiche sichtbar. So äußern sich die Spannungen und Kriege zwischen Constantin I. und Licinius I., die Usurpationen von Magnentius und Vetricano, oder die Reichsteilung nach dem Tod Theodosius' I. in der Verwendung unterschiedlicher Münztypen durch die einzelnen Kontrahenten – die Einheit nach Constantins Sieg hingegen in einem reichsweiten, einheitlichen Typenprogramm. Dank des Netzwerks regionaler Münzstätten, die ihre Produkte kennzeichneten, können die Mechanismen der Münzversorgung sowie die Bewegungen von Münzen, damit auch die Dynamik von und die

Verbindungen zwischen einzelnen Räumen beleuchtet werden. Größere „Umlaufsräume“ werden sichtbar, in denen die Mischung an Münzen aus verschiedenen Prägestätten einheitlich ist. Allerdings zeigt die Verbreitung der inoffiziellen Produkte lokaler Münzstätten (sog. Barbarisierungen), dass unterhalb dieser einheitlichen Oberfläche solche Räume aus einem Netzwerk ineinander verzahnter, kleinerer Kreisläufe bestanden. Unterschiedliche Ebenen werden auch durch die einzelnen Münzmetalle – Gold, Silber und Bronze – beleuchtet. Wegen der engen Bindung der Edelmetallprägung an den kaiserlichen Hof spiegelt das Vorkommen von Gold vor allem die sich verändernde Bedeutung der verschiedenen Residenzstädte wieder, Bronze dafür eher die wirtschaftliche Kraft der einzelnen Regionen. So zeichnet sich das Bild eines Reichs ab, das an der Oberfläche politische Einheit aufweist, darunter aber Zeichen eines fortschreitenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinanderbrechens offenbart. Auf allen Ebenen wird der allmähliche Niedergang des Nordwestens am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jahrhunderts deutlich.

Im Rahmen ihres Vortrages „Ärzte in der Spätantike. Kontinuität oder Wandel?“, der den kleinasiatischen Raum in den Blick nahm, untersuchte Katharina Link (DAI München) die regionale Verteilung von Ärzten sowie ihre Mobilität und verglich dabei den kaiserzeitlichen mit dem spätantiken Befund. Ärzte waren sowohl in der Kaiserzeit als auch in der Spätantike nicht gleichmäßig über Kleinasien und nicht zwangsläufig kongruent mit der Siedlungsdichte verteilt, sondern in beiden Epochen bildeten sich gewisse regionale Schwerpunkte heraus. Die Mobilität, deren Untersuchung sich maßgeblich auf Informationen zu Herkunfts- und Arbeitsort stützt, scheint in der Spätantike – trotz des kleinen Befundes – nicht weniger ausgeprägt gewesen zu sein als in der Kaiserzeit. Es wurde gezeigt, dass sowohl in der Kaiserzeit als auch in der Spätantike Zentralisierungsprozesse innerhalb einiger Provinzen und nach Rom hin existierten, aber die medizinische Versorgung immer auch regional gewährleistet, eventuell sogar städtisch gefördert war.

In einer vergleichenden Gegenüberstellung spätantiker Wohnhäuser aus Aphrodisias in Caria und Sardis in Lydia untersuchte Johanna Mueller von

der Haegen (DAI Zentrale Berlin) Unterschiede in der Gestaltung der Grundrisse der Wohnhäuser in beiden Städten. Die Häuser in Aphrodisias sind durch einen axialen Aufbau, einen Eingangsbereich mit Peristyl und einem auf der Achse gelegenen Apsidensaal gekennzeichnet. Die sardischen Häuser weisen unregelmäßige Grundrisse, einen Wegfall oder eine Marginalisierung des Peristyls bei Beibehaltung eines repräsentativen Apsidensaals auf. Gründe für die Unterschiede der Grundrisse zwischen den Häusern beider Städte könnten in der höheren sozialen Stellung der Hausbesitzer von Aphrodisias liegen, die sich stärker an etablierten Formen von Grundrissen orientierten. Ein anderer Grund könnte der chronologische Abstand zwischen den Häusern sein, wobei die Häuser aus Sardis zeitlich später einzuordnen sind. Sie würden eine Tendenz zur Loslösung von etablierten Grundrissen in der repräsentativen Wohnarchitektur anzeigen, wobei ihre Lage in einem im 4. Jahrhundert neu erschlossenen Stadtteil eine solche Tendenz begünstigt haben könnte. Die dem Vortrag folgende Diskussion ergab indes, dass Unsicherheiten in der Datierung und sozialen Zuordnung, insbesondere der Häuser von Aphrodisias, die Interpretation maßgeblich erschweren.

Elisa Possenti (Universität Trient) fragte in ihrem Vortrag „Oberitalien in der Spätantike: Kontinuität oder Wandel?“. In ihrer Antwort zeigte sie den uneinheitlichen Charakter der archäologischen Quellen. Einzelne Quellen unterstreichen die von der Residenzstadt Mailand ausgeübte zentrale Rolle dieser Stadt und ihres Umlandes, etwa im Hinblick auf öffentliche Bauten wie Stadtmauern, Kaiserpaläste, Bäder, Märkte etc., aber auch kirchliche Bauten oder die überregionale Versorgung mit Luxusgütern. Andere Quellen zeigen, vor allem in Kontrast zum Süden, Hinweise auf Veränderungen und den Wandel zu einer peripheren Region, etwa die Militarisierung der Gesellschaft, die Anwesenheit militärischer Einheiten barbarischer Herkunft oder die Einrichtung neuer Münzstätten für die Bezahlung des Heeres. Wenn die Region bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts noch gut an den überregionalen Markt mit Gütern aus Nordafrika und dem Ostmittelmeerraum angebunden blieb, zeigt die lokale Keramikproduktion jedoch schon früh den Beginn eines frühmittelalterlichen Regionalisierungsprozesses. Es bleibt schwierig zu erklären, warum Güter afrikanischen oder orientalischen Ursprungs auch in

ländlichen oder städtischen Siedlungen gefunden werden, die ansonsten eher ärmlich erscheinen (staatliche Marktkontrolle, staatliche oder kirchliche Hilfen?).

Im Anschluss an den Beitrag von Elisa Possenti sprach Marcus Zagermann (Bayerische Akademie der Wissenschaften München) über „Änderungsprozesse im mittleren Alpenraum – Entwicklung hin zu einer Militärregion?“. Der Vortrag ergänzte den vorhergehenden, indem nun eine einzelne Region, der mittlere Alpenraum, im Detail in Hinblick auf ihre spätantike Entwicklung analysiert wurde. Dabei sind sowohl überregionale Konzeptionen als auch deutlich regional verlaufende Entwicklungen nachzuweisen: Entlang den *viae publicae* entstehende Einrichtungen zur Durchführung und Sicherstellung der *annona* sowie des *cursus publicus* entsprangen einer großräumigen Konzeption. Befestigte Höhengründungen ergänzen dieses Bild bis in entferntere Talschaften hinein, wobei sich hier regionale und überregionale Konzeptionen vermischen. Am Beispiel von Loppio konnte dies exemplarisch auch während der Exkursion nachvollzogen werden. Für eigenständige Entwicklungen innerhalb der Alpentäler liefern bestimmte Grabgruppen aufschlussreiche neue Befunde. Gräber mit Objekten aus militärischem Kontext könnten anzeigen, dass militärisch geprägte Landschaften entstehen, die fortan eine eigenständige regionale Entwicklung durchmachen. In der Diskussion griff Roland Steinacher dieses Argument auf und betonte, dass in der historischen Forschung vergleichbare Debatten geführt werden. Er erläuterte dies am Beispiel der Breonen im Nordtiroler Inntal.

Peter Kritzing (Universität Jena) sprach in seinem Vortrag über „Entwicklungen des Außenhandels in den spätantiken Nordwestprovinzen“. Der Außenhandel ist in den Nordwestprovinzen für die gesamte Antike hindurch schlecht bezeugt. Die wenigen einschlägigen Quellen wurden bereits wiederholt gesammelt und ausgewertet, weshalb es sinnvoll scheint, sich dem Thema aus einer anderen Richtung zu nähern. Als vielversprechender Ausgangspunkt wurde das Zollsystem gewählt, da dieses stets bis zu einem gewissen Grad ein Reflex des Handels ist. Aufbau und Organisation des Zollsystems scheinen sich am Verhalten der Händler orientiert zu haben. Händler lassen sich nämlich entsprechend ihres „individuellen Aktionsradius“ (Kai

Ruffing) in drei große Kategorien einteilen: Lokal-, Fern- und Außenhändler. Diese drei Kategorien entsprechen jenen der drei Zollarten, die Siegfried de Laet im Imperium Romanum ausgemacht hat: Grenzzölle, munizipale Zölle und Durchgangszölle. Die Forschung geht gemeinhin davon aus, dass an den östlichen Grenzen des Reiches erhöhte Außenzölle erhoben wurden (v. a. *Periplus Maris Erythraei* 19), nicht jedoch an den westlichen. Allerdings scheint auch im Westen ein erhöhter Außenzoll (12,5 oder 25 % des Warenwertes) existiert zu haben, der lediglich schlechter belegt ist. Dies lässt sich damit erklären, dass nur bestimmte, vor allem luxuriöse Güter von der Abgabe betroffen waren, wobei der Import im Westen vor allem aus preisgünstigen, in großen Gefäßen transportierten Gütern bestand („high volume and low value“). Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, welche Bedeutung der Außenhandel in den nordwestlichen Provinzen für die Grenzregion und das römische Reich besaß. Im zweiten Teil des Referates wurde dieser Frage anhand konkreter Zeugnisse aus Sucidava/Oescus nachgegangen. Hier – wie auch in anderen Orten vor allem entlang der Grenze – wurden viele Bleisiegel aus kleinasiatischen Städten („Städteplomben“) gefunden. Diese dürften aus dem 4.–6. Jahrhundert stammen und weisen eine auffallend einheitliche Machart auf. Man hat diese Artefakte ohne nähere Begründung als Ausdruck der *annona militaris* zu erklären versucht. Dies kann man mit folgender Argumentation stützen: Drei *primipilares* haben sich in Oescus nach erfolgreicher Beendigung des *pastus militum* jeweils eine Inschrift setzen lassen. Der *pastus militum* verpflichtete *primipilares*, den Transport der *annona* aus jener Provinz, in der sie zuletzt Dienst getan hatten, in eine bedürftige Region zu organisieren. Alle drei *primipilares* stammten aus Kleinasien, was vor dem Hintergrund der vielen Städteplomben aus eben dieser Region schwerlich ein Zufall ist. Vielmehr dürften Städteplomben in der Tat Zeugnisse der *annona militaris* darstellen. Im letzten Abschnitt wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit diese Beobachtung an der unteren Donau auf Grenzabschnitte in den Nordwestprovinzen übertragbar ist. Auch dort haben sich insbesondere entlang der Grenzen Städteplomben erhalten. Auch diese Artefakte lassen sich am besten mit der Versorgung des Grenzheeres erklären. Vorausgesetzt die Deutung der Zeugnisse trifft den Sachverhalt,

bedeutet dies, dass die Versorgung des Grenzheeres in der hohen Kaiserzeit vor allem durch kleinräumige Grenzbezirke erfolgte, die sich hüben und drüben entlang der Grenze ausdehnten. Importe von jenseits der Grenze dürften hierbei eine zentrale Rolle gespielt haben. Erst die andauernden Kriege mit den germanischen Völkerschaften scheinen zu einer großräumigen Versorgung der Grenzheere durch Lieferungen der *annona* aus dem Inneren des Reiches geführt zu haben. Im Falle der Versorgung des Heeres in den Nordwestprovinzen wäre insofern die Entwicklung von einer weitgehend autarken, kleinräumig organisierten hin zu einer zentral gelenkten, großräumigen Versorgung vorangeschritten. Diese der allgemeinen Tendenz zuwiderlaufende Entwicklung (vgl. etwa Vortrag Haensch) muss dennoch als Indiz eines Verfalls angesehen werden. Ein Verfall, der nicht zuletzt auch dem Zusammenbruch des Außenhandels geschuldet war.

Fedor Schlimbach (DAI Madrid) stellte seine Forschungen seit 2013 zu einer spätantiken Kirche in ‚La Losilla‘ unweit des Ortes Añora im Norden der andalusischen Provinz Córdoba vor. Der Fundplatz besteht aus den Grundmauern einer spätantiken Kirche mit zahlreichen Grablegen, einer unmittelbar östlich davon gelegenen Nekropole sowie aus Resten wohl profaner Bebauung im Umkreis von ca. 50 m. Eine eindeutige Interpretation des Ensembles ist zum jetzigen Forschungsstand noch nicht möglich, doch erscheint eine Ansprache entweder als Pfarrkirche eines kleinen Dorfes oder als Eigenkirche im Kontext eines Gutshofes denkbar. Das Feldforschungsprojekt, mit dem die Anlage grabungsarchäologisch untersucht wird, ist an der Abteilung Madrid des DAI angesiedelt. Vor dem Hintergrund der Frage nach Kontinuitäten und Wandel in der Spätantike in den ländlichen Bereichen der hispanischen Provinzen ist der Fundplatz deshalb von Interesse, weil Kirche und umgebende Bebauung nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht über älteren römisch-antiken Strukturen errichtet wurden, sondern im 5. oder 6. Jahrhundert neu entstanden zu sein scheinen. Inwieweit es sich dabei nur um eine Verlagerung der Besiedlung der Region handelte, also anstelle der neuen Gründung ältere Ansiedlungen aufgegeben wurden, oder ob die Neugründung Folge etwaiger Regionalisierungsprozesse war und mit dem Niedergang größerer Siedlungen einherging, kann derzeit noch nicht

entschieden werden. Die im Verlauf der beiden ersten Grabungskampagnen erzielten Ergebnisse haben die ursprünglichen Erwartungen bereits übertroffen; eine Weiterführung der Ausgrabungen wird neue Beobachtungen ermöglichen, die zu einem detaillierteren Verständnis der Veränderungsprozesse im ländlichen Bereich der spätantiken *Baetica* beitragen können.

In seinem Vortrag „Zwischen den Briefen des Augustinus und Corippus. Beobachtungen zu Regionalität und überregionalen Netzwerken in Africa“ eröffnete Roland Steiner (Universität Erlangen-Nürnberg) eine kleine Reihe von Vorträgen mit nordafrikanischem Fokus. Zwischen dem 3. und dem 6. Jahrhundert transformierten sich Provinzen und Diözesen im römischen Westen zu neuen politischen Gebilden. Großräumige römische Organisation brach in kleinräumige politische Einheiten auf. In der Historiographie der Zeit werden die im 5. und 6. Jahrhundert erscheinenden politischen Gebilde, die *regna*, und ihre Träger beinahe systematisch ethnisch beschrieben: Die moderne Geschichtswissenschaft hat diese Kategorien übernommen. Innerhalb wie außerhalb garantierte eine ethnische Zuordnung offenbar die Benennbarkeit und zwar in machtpolitischer, sozialer und militärischer Hinsicht und ebenso in räumlicher. In der historischen Forschung werden dabei Nordafrika und seine maurischen/berberischen Gruppen zu wenig beachtet. Ende des 4. Jahrhunderts kam es zu Usurpationen (Firmus, Gildo, Heraclianus), die in ihren Konsequenzen für den römischen Westen jenen in Gallien und Britannien vergleichbar sind. In Vielem ist auch die vandalische Übernahme der afrikanischen Provinzen nach 429/439/442 nur durch die von diesen Männern geschaffenen Voraussetzungen zu verstehen. Lateinische Inschriften für Herrscher über Mauren und Römer, Prokops Geschichte des Vandalenkriegs und der nach 533 geschriebene Panegyrikus des Corippus auf den byzantinischen General Johannes Troglita zeigen, dass im 5. und 6. Jahrhundert maurische Verbände politische und gesellschaftliche Lösungen suchten und dabei oft in Konkurrenz zu den vandalischen Königen und später den byzantinischen Präfecten in Karthago standen.

Ina Seiler (DAI Zentrale Berlin) sprach über „Architektonische Großräumigkeit innerhalb spätantiker Städte in Nordafrika: Sufetula/Sbeitla und Teveste/Tebessa“. Auf eine Übersicht über die Vielfalt der räumlichen



2 Die Gruppe bei der Besichtigung der Höhengiedlung San Andrea am Lago di Loppio (Foto: Ph. v. Rummel, DAI Zentrale).



3 Das spätantik-frühmittelalterliche Kastell bei der Kirche S. Andrea (Lago di Loppio) (Foto: Ph. v. Rummel, DAI Zentrale).

Spannungsfelder folgte eine Darstellung der daraus resultierenden räumlichen Qualitäten. Der Schwerpunkt der Betrachtungen lag auf den Kirchen in den Beispielstädten. In der Diskussion wurde eifrig über die (räumliche) Beziehung von Produktionsstätten zu Kirchen gesprochen.

Das Spannungsfeld zwischen Groß- und Kleinräumigkeit thematisierte auch Philipp von Rummel (DAI Zentrale Berlin) am Beispiel des afrikanischen Vandalenreiches. Während die Eroberung Afrikas durch den vandalischen König Geiserich 429 n. Chr. und die territoriale Verfestigung der Vandalenherrschaft mit der Hauptstadt Karthago nach 439 bedeutende Schritte einer politisch-administrativen Regionalisierung des westlichen römischen Reiches darstellten, zeigen andere Quellen wie etwa Architektur, Mosaikkunst, Lebensmittelimporte u. a. die nach wie vor intensive Einbindung Nordafrikas in den großen mediterranen Orbit. Gleichzeitig entwickeln sich verschiedene Regionen Nordafrikas im 5. und 6. Jahrhundert ganz unterschiedlich. An einzelnen Beispielen wurde im Vortrag gezeigt, welches große Potential weitere mikroregionale Studien in Nordafrika besitzen, um die Gründe zu erforschen,

warum einzelne Regionen, sogar einzelne Orte, ganz eigene Entwicklungen durchliefen.

Paolo Tedesco (Österreichische Akademie der Wissenschaften) ging in seinem Vortrag „Did late Roman North Africa have a consumption revolution?“ von jüngeren Studien zur nordafrikanischen Wirtschaft aus, von Lesley Dosseys anregender Studie *Peasant and Empire in Christian North Africa* (2010) bis hin zu Jonathan Conants *Staying Roman* (2012). Insbesondere betrachtete er Handel, Märkte und Kräfteverhältnisse in Hinsicht auf wirtschaftliches Wachstum in den nordafrikanischen Provinzen und sprach über die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Küstenregionen und Binnenland mit einem speziellen Fokus auf dem Preisniveau von Gütern und der Verbreitung von Münzen.

Erdmute Schultze (DAI Eurasien-Abteilung Berlin) diskutierte in ihrem Vortrag „Regionale Besonderheiten und Hinweise auf Integrationsprozesse innerhalb der Černjachov-Kultur im nördlichen Schwarzmeergebiet“. Die im 3. Jahrhundert entstandene Černjachov-Kultur erfuhr im 4. Jahrhundert

zwischen Dnestr und Severiskij Donec ihre größte Ausdehnung. Die archäologisch fassbaren Charakteristika der Černjachov-Kultur in Tracht, Hausbau oder Bestattungssitten weisen großräumig starke Einheitlichkeit auf. Importgüter belegen weiträumig organisierte Kontakte zu den römischen Provinzen und den antiken Zentren des Schwarzmeergebietes. Die typische, einheimische Drehscheibenkeramik als Teil des Alltagslebens zeigt ebenfalls weit verbreitete gemeinsame Tendenzen bei Fertigungstechnik und Gestaltung. Dem stehen regionale Ausprägungen bei einzelnen Keramikformen gegenüber. Durch naturwissenschaftliche Analysen konnten jetzt eine vornehmlich lokale Produktion der Drehscheibenkeramik und ein regional orientierter Austausch nachgewiesen werden. In den Grabinventaren werden einmal äußere Einflüsse fassbar, darüber hinaus weisen Abwandlungen in den Bestattungssitten auch auf die Integration hinzugekommener Personen hin. Die darin erkennbare Mobilität lässt sich mit dem Zuzug von Personen oder Gruppen, der Ansiedlung einzelner Bereiche und anderen Besiedlungsvorgängen verbinden. Dazu kommen Kontakte zu Nachbargebieten, vor allem den sarmatischen Stämmen. Auf dem Clustertreffen konnten diese Ergebnisse aus eigenen Projekten und die daraus erkennbaren wirtschaftlichen Strukturen zu der Entwicklung in verschiedenen Bereichen des römischen Imperiums während der Spätantike in Bezug gesetzt werden.

Die Tagung war insgesamt von sehr regen Diskussionen geprägt, die vor allem auch methodologische Fragen betrafen. Die vielen auf dem Treffen vertretenen Spezialgebiete und Fachkenntnisse ermöglichten es, bestimmte Fragen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und zu diskutieren. Dies brachte wie auf den vorhergegangenen Tagungen einerseits bessere Kenntnis anderer spezialisierter Zugänge mit sich, die das gemeinsame Gespräch erleichtert, und andererseits auch wertvolle Anregungen, die eigenen Beispiele aus neuen Perspektiven zu betrachten. Dem Mosaik der Räumlichkeit wurden zahlreiche neue Steinchen hinzugefügt, sowohl in Hinsicht auf die großen räumlichen Zusammenhänge als auch in Bezug auf Mikrostudien. Erweitert wurde das Bild durch die Exkursionen, die die Gruppe am 30. Oktober zur spätantiken Höhensiedlung San Andrea, wo sie von der

Grabungsleiterin Barbara Maurina geführt wurde, und in das Museum von Riva del Garda führte. Am 31. Oktober schloss sich eine Führung durch die Altstadt von Trient an.